

Freundschaft

HERAUSGEGEBEN VON
«SOZIALISTIK KASACHSTAN»

SONNTAG, 19. JUNI 1966

Nr. 120

Preis 2 Kopeken

IM INTERESSE BEIDER LÄNDER

Freundschaftskundgebung in Helsinki

Helsinki. (TASS). In der Aula der Arbeiter-Volksuniversität in Helsinki begann am Freitag um 18 Uhr Moskauer Zeit eine Freundschaftskundgebung, die von der Gesellschaft „Finland-UdSSR“ und der „Gesellschaft Paasikivi“ veranstaltet wurde. Zur Kundgebung erschienen der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, und der Präsident der Finnischen Republik, Urho Kekkonen.

Auf der Kundgebung hielt der Vorsitzende des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kossygin, eine großangelegte Rede. Die Rede A. N. Kossygins wurde mit großem Interesse aufgenommen und wiederholt durch Beifall unterbrochen.

Verehrter Herr Präsident!
Verehrter Herr Vorsitzender!
Teure finnische Freunde!

Ich will dem Vorstand der Gesellschaft Finland-Sowjetunion sowie der Paasikivi-Gesellschaft, die die heutige Kundgebung organisiert haben, für die gastfreundliche und herzliche Aufnahme Dank aussprechen. Wir glauben, daß dieser herzliche Empfang wie auch die Beziehungen der freundschaftlichen Gefühle zu der Sowjetunion, die wir während des Aufenthalts in ihrem Lande beobachtet, Ausdruck einer einfachen, aber sehr wichtigen Tatsache sind: die freundschaftlichen Beziehungen, die sich zwischen unseren Staaten und ihren Völkern herausgebildet haben, sind tief dauerhaft und aufrechtig.

Die Vertreter der Gesellschaft „Finland-Sowjetunion“ sowie die Paasikivi-Gesellschaft haben durch ihre Bemühungen in bedeutendem Maße zur Festigung dieser Freundschaft, der Entwicklung verschiedenartiger Verbindungen unserer Länder beigetragen. Das sind hochsinnige Bemühungen, die Anerkennung und hohe Einschätzung verdienen.

Wir sehen mit Genugtuung, daß die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Finnland Sache sowohl der offiziellen Kreise ihres Landes als auch der Gewerkschafts-, Jugend- und anderen Massenorganisationen ist. Wir schätzen es hoch, daß die Staatsmänner Finnlands der Gesellschaft Finland-Sowjetunion, die breite Schichten der Bevölkerung ihres

Landes vereinigt, große Beachtung schenken. Davon zeugt auch der Umstand, daß heute der Ehrenvorsitzende der Gesellschaft, Präsident Kekkonen, Ministerpräsident Paasio und andere führende Persönlichkeiten Finnlands hier anwesend sind.

Gestatten Sie mir, alle Mitglieder dieser Gesellschaft, die anwesenden Bürger der Stadt Helsinki herzlich zu begrüßen und im Namen des Sowjetvolkes Ihnen und dem ganzen Volk Finnlands aufrichtige Wünsche für Frieden, Wohlergehen und Erfolge zu übermitteln.

Schon seit vielen Jahren leben unsere Länder wie gute Nachbarn und Freunde. Sie erweitern ihre Verbindungen und erschließen immer neue Möglichkeiten für gleichberechtigte und vielseitige Zusammenarbeit. Das gibt uns Grund zu erklären, daß unsere freundschaftlichen Beziehungen eine bestimmte Zeitprobe bestanden und ihre Lebensfähigkeit bewiesen haben.

In den Nachkriegsjahren haben die Völker der Sowjetunion und Finnlands einen langen Weg zurückgelegt. Unsere Staaten hatten ihre Beziehungen auf den Ruinen und Brandstätten des Krieges aufzubauen, geleitet vom Bestreben nach einem dauerhaften Frieden und nach Sicherheit. Um dessen willen unternahmen wir beharrlich die Anstrengungen unter Achtung der Interessen des anderen. So sind wir zu stabilen und festen Beziehungen und zur Stärkung des gegenseitigen Vertrauens gelangt. Vertrauen hat in der Außenpolitik

wie im Leben der einzelnen Menschen größten Wert und findet seinen materiellen Ausdruck in praktischen Taten, in der Erweiterung der Verbindungen und in der Zusammenarbeit.

Für eine so günstige Entwicklung der sowjetisch-finnischen Beziehungen waren verschiedene Faktoren von entscheidender Bedeutung. Ich möchte heute die Wichtigsten von ihnen erwähnen, da sie auch jetzt in vollem Umfang ihre Geltung bewahren.

Das sind vor allem die Prinzipien der Außenpolitik der Sowjetunion als eines sozialistischen Staats. Unsere Politik geht von der Anerkennung des Rechts jedes Volkes auf nationale Selbstbestimmung, auf nationale Unabhängigkeit ohne auswärtige Einmischung aus. Dieses Prinzip hat seinen konkreten Ausdruck in praktischen Schritten des Sowjetstaats seit seiner Entstehung gefunden.

Als Beispiel dafür dient auch die Frage der Selbstbestimmung Finnlands, bald nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hat die Sowjetregierung einen Beschluß über die Anerkennung der Unabhängigkeit Finnlands gefaßt. Das Dekret hierüber ist finnischen Vertretern von Wladimir Iljitsch Lenin eingehändigt worden.

Ein anderer Faktor der Festigung der Beziehungen zwischen unseren Ländern in den Nachkriegsjahren besteht darin, daß Finnland eine friedliebende Politik durchführt, die den Namen „Paasikivi-Kekkonen-Linie“ erhalten hat. Ihre Hauptidee liegt darin, daß die gutnachbarlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland, die sich ständig in einer günstigen Richtung entwickeln, den Lebensinteressen der Völker beider Länder entsprechen. Der Kurs „Paasikivi-Kekkonen“ eröffnet der europäischen Zusammenarbeit unserer Länder auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet weitgehende Möglichkeiten.

Das aufrichtige Streben unserer Staaten und Völker nach Zusammenarbeit für die Sicherung des

Friedens und des Fortschritts hat in dem am 6. April 1948 unterzeichneten Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe seinen Niederschlag gefunden. Dieser Vertrag ist, wie Politiker unserer Länder schon wiederholt festgestellt haben, zu einem Wendepunkt in der Geschichte der sowjetisch-finnischen gegenseitigen Beziehungen geworden und hat ein Fundament für ihre erfolgreiche, allseitige Entwicklung gelegt, trag und trägt zugleich auch zum Frieden in Europa bei.

Das paßt gewissen Politikern im Westen nicht, die von einer Rückkehr in jene Zeiten träumen, die nicht, sondern Reibungen und Feindschaft für die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Finnland bezeichnend waren. Die Rückkehr zur Vergangenheit würde offensichtlich den Plänen jener besser entsprechen, die ihre Außenpolitik auf der Plattform internationaler Spannungen gestalten.

Vor einigen Tagen erschien ein Interview des Verteidigungsministers Westdeutschlands, der es für möglich befand, daß die Bedeutung des sowjetisch-finnischen Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe auf eigene Art und Weise zu interpretieren. Dieser Mensch mißdeutete sich Funktionen an, die ihm niemand übertragen hätte, und behauptete, der Vertrag sei lediglich deklarativ Natur. Er entstellte das Wesen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und Finnland und suchte, der Entwicklung in Europa eine solche Deutung zu geben, wie sie den Kriegslüsterern revanchistischen Kreisen Westdeutschlands paßt. Derartige Erklärungen können nur Leugner abgeben, die jedes Verantwortungsgefühl eingebüßt haben und nicht wissen, was sie reden.

Weder wir sowjetische Menschen, noch die Finnen dessen nicht gewiß, haben irgendjemanden zu einer solchen Auslegung des sowjetisch-finnischen Vertrags ermächtigt. Dieser Vertrag war und bleibt jenes historische Dokument, auf das sich die festen Beziehungen zwischen der UdSSR und Finnland gründen und das ein wichtiger Faktor der Gewährleistung der Sicherheit Finnlands und der Unantastbarkeit der Grenzen der Sowjetunion ist.

Die Zusammenarbeit, die sich zwischen der Sowjetunion und Finnland herausgebildet hat und entwickelt, ist nicht nur für unsere beiden Länder von großer Bedeutung. Sie bekräftigt überzeugend, daß Staaten mit verschiedener sozialer und politischer Ordnung bei gutem Willen und dem gegenseitigen Wunsch, in Freundschaft leben und im Interesse ihrer Völker, im Interesse der Gewährleistung des allgemeinen Friedens, und der Sicherheit zusammenarbeiten können.

Die Sowjetunion hat ihren Beziehungen zu den Nachbarländern immer viel Aufmerksamkeit geschenkt, und wir haben Veranlassung, Genugtuung darüber zu empfinden, daß unsere Politik der guten Nachbarschaft gute Früchte trägt.

Unter den gegenwärtig in der Welt bestehenden Verhältnissen ist es wichtig, die Gewißheit zu haben, daß die nachbarlichen Beziehungen stabil, die Grenzen unantastbar und die Unterschiede in der gesellschaftlichen Struktur kein Hindernis für die Herstellung von Vertrauen zwischen den Staaten sind.

In der heutigen Welt vollziehen sich tiefgreifende Wandlungen. Viele Völker haben den Weg des Sozialismus beschritten und bewegen sich auf diesem Weg erfolgreich voran. Die Befreiungsbewegung der Völker, die früher unter der schweren Last der Kolonialherrschaft niedergedrückt waren und nun die Freiheit errungen haben und die Festigung ihrer politischen und ökonomischen Unabhängigkeit erstreben, nimmt ein immer breiteres Ausmaß an. Andere Völker setzen den Kampf für ihre Unabhängigkeit, für ihre Rechte fort. Überall wächst das Bestreben, eine Lösung für viele politische, soziale und ökonomische Probleme zu finden. Das Leben stellt immer neue Aufgaben, von denen die Zukunft der Welt, die Geschichte ganzer Völker abhängen.

Nach Beendigung des zweiten Weltkriegs hatten die Völker der Welt das legitime Recht, zu hoffen, daß die internationale Sicherheit stabil gewährleistet werde und sie von der Gefahr neuer Kriegsprüfungen erlöst sein würden. Verschiedene akute unregelmäßige Fragen stehen jetzt jedoch der Sicherung eines dauerhaften Friedens im Wege.

Die Versuche der Kräfte des Imperialismus und der Reaktion, den Lauf der Ereignisse unter ihre Kontrolle zu nehmen, hemmen die Menschheit in ihrer Vorwärtsbewegung auf dem Wege des Friedens und des Fortschritts. Diese Kräfte können dem Lauf der Geschichte natürlich nicht den Weg verlegen, ebenso wie der Hitlerfaschismus dazu nicht in stande war. Aber sie können die Dinge wieder dahinbringen, daß die Menschheit, um den Fortschritt zu verfechten, erneut genötigt sein wird, einen hohen, möglicherweise einen allzu hohen Preis zu zahlen. Um einen solchen Ausgang zu verhüten, sind praktische Schritte zur Regelung jener akuten Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage notwendig, die schon eine gespannte Situation in der Welt verursacht haben.

Man darf nicht glauben, daß der Frieden gesichert sein könne, wenn gewaltsam versucht wird, den Völkern die Unabhängigkeit zu rauben, wenn von Waffen Gebrauch gemacht wird, wenn eine Aggression begangen wird, wenn Krieg geführt wird, wie dies in Vietnam der Fall ist. So sehr die USA ihre Kräfte in diesem Raum verstärken mögen, sie werden nicht den Sieg über das heldenmütige vietnamesische Volk davontragen.

Die regierenden Kreise der Vereinigten Staaten von Amerika geraten durch ihre Vietnampolitik, durch ihre Weigerung, der Weltmeinung Rechnung zu tragen, immer mehr in internationale Isolation. Der aktive Kampf für die Einstellung der ame-

rikanischen Aggression schwillt in der ganzen Welt an. Alle friedliebenden Kräfte, alle, die den Sicherheit der Völker am Herzen liegt, erheben ihre Stimme der Entzündung, der Empörung und des Protests.

Wir schätzen es hoch, daß auch Ihre Gesellschaft an dieser Massenbewegung teilnimmt, die sich edle Ziele setzt: die Einstellung der amerikanischen Aggression in Vietnam zu erreichen. Der Frieden erfordert Kampf, energischen Kampf gegen die Einmischung der einen Staaten in die innere Angelegenheiten anderer Staaten, Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit der Völker.

Ich möchte sie auch darauf aufmerksam machen, daß der Kampf für die Einstellung der amerikanischen Aggression in Vietnam unmittelbar mit den europäischen Angelegenheiten zu tun hat. In einer Zeit, da viele Staaten Europas, darunter auch Ihre Nachbarn, mit den Vereinigten Staaten durch Verpflichtungen im Rahmen des militärisch-politischen Nato-Blocks verknüpft sind, besteht die reale Gefahr, daß diese Staaten, vielleicht sogar ohne ihren Willen und ohne ihren Wunsch, in militärische Konflikte verwickelt werden können, die von den amerikanischen regierenden Kreisen in beliebigen Räumen der Welt eingefädelt worden sind. Dieser wichtige Umstand unterstreicht nochmals, wie schädlich und für den Frieden gefährlich die Rolle der Nordatlantikkongress nach wie vor spielt.

Eine gespannte Lage bildet sich in Europa heraus, wo die revanchistischen Kreise Westdeutschlands mit dem Beistand der USA eine Änderung der Nachkriegsgrenzen fordern und sich darum bemühen, Atomwaffen in die Hand zu bekommen.

In dieser Situation bricht sich im Bewußtsein der Völker, in den Köpfen der am meisten real denkenden Politiker Europas, immer beharrlicher der Gedanke Bahn, Kollektivmaßnahmen zur Hütung des Friedens und der Sicherheit in Europa zu ergreifen. In den letzten Jahren hat eine ganze Reihe von europäischen Staaten — sozialistischen und nichtsozialistischen — in diesem Hinsicht Schritte unternommen und entsprechende Vorschläge unterbreitet.

Die Sowjetregierung unterstützt alle aufrichtigen und vernünftigen Bemühungen um die Schaffung eines dauerhaften Friedens in Europa. Wir sind fest überzeugt, daß dies ein erreichbares Ziel ist. Dazu ist vor allem notwendig, daß Westdeutschland von den politischen Nachkriegsrealitäten ausgeht: in Europa bestehen zwei deutsche Staaten, in Europa gibt es keine ungelösten Grenzfragen.

In ihrer Sorge um den Frieden hat die Sowjetregierung die Initiative für die Einberufung einer gesamteuropäischen Konferenz über europäische Sicherheit ergriffen. Die Sicherung des Friedens in Europa ist Sache aller europäischen Staaten, der großen wie der kleinen. Wir messen dieser Frage große Bedeutung bei und hoffen, daß unsere Initiative breiteste Unterstützung, auch in Ihrem Lande, finden wird.

Der Beitrag eines jeden einzelnen Volkes ist in der Politik ebenso wie in der Kultur nicht immer proportional zur Bevölkerungszahl oder zu den Ausmaßen des jeweiligen Territoriums. Darauf hat einer der besten russischen Schriftsteller, Maxim Gorki, hingewiesen, der den großen Beitrag des finnischen Volkes zur Weltzivilisation würdigte und bemerkte, daß im Laufe von Jahrtausenden nichts geschaffen worden ist, was nicht mit der „Ilias“ oder der „Kalevala“ verglichen könnte.

Finnland spielt eine wichtige Rolle bei der Festigung des Friedens im Norden Europas, und seine Initiative in verschiedenen internationalen Fragen findet die Zustimmung

und Unterstützung aller friedliebenden Kräfte.

Die Politik Ihres Landes ist eine finnische Politik, weil sie den Interessen des finnischen Volkes entspricht. Sie ist zugleich aber auch eine Politik, die den Interessen des allgemeinen Friedens und der internationalen Sicherheit entspricht. Die Sowjetunion begrüßt diese Politik.

Liebe Freunde!

Unser Besuch geht zu Ende. Ihre schöne Hauptstadt, der Aufenthalt im Norden des Landes, die Bekanntschaft mit den Erzeugnissen des finnischen Volkes in der Entwicklung seiner Wirtschaft und Kultur, in der Hebung des materiellen Wohlstands und des sozialen Fortschritts haben auf uns großen Eindruck gemacht.

Das finnische Volk hat in einem lauen Klima zu arbeiten. Die Natur ist nicht gerade sehr freigebig zu Ihrem Lande wie auch zu vielen Gegenden der Sowjetunion gewesen. Wir haben uns erneut davon überzeugt, daß diese schweren Verhältnisse beim Volk Finnlands hohe Arbeitsfähigkeit, Hartnäckigkeit, Vertrauen in die eigenen Kräfte entwickelt haben. Das sind sehr gute Eigenschaften, die größte Achtung verdienen.

Wir hatten in diesen Tagen verschiedene Zusammenkünfte und Aussprachen mit Präsident U. Kekkonen, Ministerpräsident R. Paasio, Außenminister A. Karjalainen und anderen Staatsmännern Finnlands. Wir haben allen Grund, festzustellen, daß zwischen unseren Staaten dauerhafte freundschaftliche Verbindungen bestehen. Das ist eine offenkundige Tatsache. Wir haben keine geringere Verantwortung, zu erklären, daß die gegenseitigen Beziehungen unserer Länder auf Vertrauen und Gemeinsamkeit der Interessen bei der Gewährleistung ihrer Sicherheit beruhen. Alles das schafft die Gewißheit, daß die sowjetisch-finnischen Beziehungen sich auch weiterhin festigen und vertiefen werden. Das wird ein Gewinn sowohl für das Volk Finnlands als auch für das Sowjetvolk sein.

Die Grundlagen der freundschaftlichen Beziehungen Finnlands und der Sowjetunion wurden in einer Zeit geschaffen, da Präsident Paasikivi am Staatsruhr ihres Landes stand. Der in jenen Jahren ausgearbeitete Kurs hat aktive Unterstützung in breiten demokratischen Kreisen gefunden. Nun wird dieser Kurs von Präsident Kekkonen erfolgreich fortgesetzt. Das außenpolitische Programm der neuen Regierung Finnlands, die auf Zusammenarbeit der größten politischen Parteien beruht, bekräftigt den „Paasikivi-Kekkonen“-Kurs. Dieses Programm stützt sich auf den Beistand der breitesten Schichten des Volkes Finnlands, und deshalb eröffnet es allen, die sich um Frieden und Fortschritt, um die weitere Festigung der sowjetisch-finnischen Beziehungen bemühen, große Möglichkeiten. Wir wünschen der neuen Regierung Finnlands Erfolge bei der Durchführung ihres friedliebenden Kurses. Wir wünschen allen Erfolg, die mit ihren Kräften zur Festigung unserer freundschaftlichen Verbindungen beitragen.

Wir werden uns aber auch danach streben, daß sich die Beziehungen zwischen unseren Ländern noch umfassender und ersprißlicher gestalten, daß sie auch weiter dem Wohl Sooms und der Sowjetunion, dem Wohl des finnischen und des sowjetischen Volkes, ihrem Gedenken und Fortschritt dienen.

Ich möchte den Bürgern Finnlands, unseren guten Nachbarn und Freunden, im Namen der Völker der Sowjetunion neue Erfolge und Wohlergehen wünschen.

Gestatten Sie mir, dem Präsidenten Finnlands, Urho Kekkonen, der Regierung und allen Freunden in Finnland für die herzliche Gastfreundschaft und die lebenswürdige Aufnahme zu danken.

Möge die feste Freundschaft unserer Länder und Völker erstarken!

„KOSMOS-121“ GESTARTET

Der 121. sowjetische künstliche Erdsatellit der Kosmosserie ist am Freitag auf die Flugbahn um die Erde gestartet worden.

Die wissenschaftliche Apparatur an Bord des Sputniks ist für die Fortsetzung der Raumforschungen gemäß dem von TASS am 16. März 1962 bekanntgegebenen Programm bestimmt. Die Apparatur an Bord des Sputniks arbeitet normal. Das Koordinierungs- und Rechenzentrum wertet die einlaufenden Informationen aus.

Heuernte beschleunigen

In der ganzen Republik wurden die Gräser auf einer Fläche von 2.609.000 Hektar gemäht. Das sind zehn Prozent des Planes. Die Heubrennleistung beträgt 639.000 Tonnen oder fünf Prozent des Solls.

Die Gebiete Alma-Ata, Dshambul, Uralsk und Semipalatinsk haben die Heumähd noch Ende Mai in Angriff genommen, aber die Gräser erst auf einer Fläche gemäht, die bis 30 Prozent zur geplanten ausmacht. In vielen Rayons der Republik haben die Sowchase und Kolchase nicht alle vorhandenen Maschinen eingesetzt.

Viele Wirtschaften lassen es von den ersten Tagen der Futterbeschaffung an zu großen Abständen kommen. Im Gebiet Akjubinsk ist nur der vierte Teil der gemähten Gräser in Schober gesetzt. Im Gebiet Uralsk ist es weniger als die Hälfte. Eine ähnliche Lage besteht in den Gebieten Gurjew, Pawlodar u. a.

Der Abstand zwischen Mähen und Schobern bringt den Wirtschaften große Verluste, da das Heu an Nährstoffen einbüßt. Deshalb sollte jetzt jede Wirtschaft Maßnahmen treffen, um diesen Abstand quill zu machen und alle Heuerntemaschinen voll und ganz auszulasten.

(KAS TAG)

Nach dem Maipennum des ZK der KPdSU befiehlt man sich im Sowchos „Amankaragaiski“, Gebiet Kustanai, intensiv mit Bewässerungsarbeiten. Unter der Leitung des Mechanikers B. Tschalkin wurde ein Bewässerungsgraben angelegt. Das kostbare Naß bekommen in diesem Jahr die Gemüsefelder und die Mais- und Kartoffelfelder.

UNSER BILD: Der Direktor des Sowchos „Amankaragaiski“ S. Jermagambetow (links) und B. Tschalkin am Bewässerungsgraben.

Foto: S. Abilgasin



IM ZK DER KP KASACHSTANS

Über den Aufruf der Kolchosbauern und -bäuerinnen, der Mechanisatoren und Fachleute des landwirtschaftlichen Artels „Trudowol pachar“, Rayon Swerdlowski, Gebiet Dshambul, an alle Werktätigen der Landwirtschaft Kasachstans

Das ZK der KP Kasachstans vermerkte, daß die Kolchosbauern und -bäuerinnen, die Mechanisatoren und Fachleute des landwirtschaftlichen Artels „Trudowol pachar“ im Rayon Swerdlowski, Gebiet Dshambul, gemäß den Beschlüssen des Maipennum des ZK der KPdSU breite Maßnahmen bezüglich der Bodenmelioration zur Erzielung hoher und stabiler Ernterträge der Getreide- und anderer landwirtschaftlichen Kulturen getroffen haben. Sie verpflichteten sich, während des Planjahres auf Kosten der inneren Möglichkeiten zusätzlich 2.033 Hektar neuer bewässerter Ländereien in den landwirtschaftlichen Umlauf einzubeziehen und wandten sich mit einem Aufruf an alle Schaffenden der Landwirtschaft der Republik, sich

dem sozialistischen Wettbewerb für eine bessere Ausnutzung der bewässerten Ländereien und einen weiteren Aufstieg der Kultur des Ackerbaus anzuschließen.

Das ZK der KP Kasachstans billigte diesen Aufruf und verpflichtete die Gebiets- und Rayonpartei-Komitees, die Grundparteiorganisationen, die Initiative der Kolchosbauern des landwirtschaftlichen Artels „Trudowol pachar“ auf Versammlungen der Sowchosarbeiter und Kolchosbauern eingehend zu erörtern. In jeder Wirtschaft sind konkrete Maßnahmen für eine weitgehende Bodenmelioration und Hebung der Kultur des Feldbaus zu erarbeiten.

(Den Aufruf im Wortlaut bringen wir auf S. 2)

Bewässerter Feldbau gibt gesicherte Ernteerträge

Aufruf der Kolchosbauern und -bäuerinnen, Mechanisatoren und Fachleute des landwirtschaftlichen Artels „Trudowoi pachar“, Rayon Swerdlowski, Gebiet Dshambul, an alle Schaffenden der Landwirtschaft Kasachstans

Werte Genossen! Unlängst fand das Maipenum des ZK der KPdSU seinen Abschluß. Es erarbeitete ein großangelegtes Programm der weiteren Intensivierung der Landwirtschaftsproduktion im Lande auf Grund einer allseitigen Entwicklung der Melioration des Bodens.

Mit großer Freude und Begeisterung haben wir, die Mitglieder des landwirtschaftlichen Artels „Trudowoi pachar“, diesen historischen Beschluß aufgenommen, in dem das Sinnen und Trachten der Landwirte und die väterliche Sorge des Leninschen Zentralkomitees unserer Partei um den Aufstieg der Landwirtschaft zum Ausdruck gekommen sind. Die breite Entwicklung des bewässerten Feldbaus und rasche Verbesserung der Ausnutzung des bewässerten Ackerlandes ermöglichen es, hohe und stabile Ernten zu erzielen, die gute Erträge der Getreide-, technischen, Futtermittel- und anderer landwirtschaftlichen Kulturen sichern.

Die bewässerten Flächen sind in unseren dürrgefährdeten Verhältnissen der goldene Fonds des Ackerbaus. Bei geschickter Nutzung derselben kann man alljährlich hohe und stabile Ernten erzielen.

Den Wert des bewässerten Hektars kennen unsere Rübenzüchter besonders gut. Im vorigen äußerst trockenen Jahr hat unser Artel auf jedem der 1250 Hektare 395 Zentner Zuckerrüben gesammelt, was eine Gesamternte von 1.250.000 Rubel einbrachte, oder 1000 Rubel von jedem Hektar.

Freigebig belohnt der bewässerte Boden den Landwirt seine Mühe. 1964 bestellte die Brigade des Genossen Korjakin 200 Hektar mit Winterweizen der Sorte „Besostaja-1“. Dank einer einzigen Bewässerung belief sich der durchschnittliche Hektarertrag auf 31 Zentner, während er auf den unbewässerten Feldern nur 7,5 Zentner ausmachte. In diesem Jahr haben wir 2527 Hektar bewässerten Ackerlands mit Sommerkulturen bestellt. Auf der gesamten Fläche reift eine reiche Ernte heran. Das Getreide steht hoch wie eine Wand, die schweren Ähren neigen sich unter der Last der goldenen Körner. Bald beginnen die heißen Erntetage. Der Winterweizen „Besostaja-1“ verspricht mindestens 30—35 Zentner vom Hektar, auf einzelnen Schlägen — bis 50 Zentner.

Unser Kolchos besitzt 78758 Hektar Boden, darunter 9384 Hektar Ackerland, von denen 3202 Hektar bewässert werden. Im vorigen Jahr machten die bewässerten Felder 33,8 Prozent des Ackerlandes aus, sie gaben der Wirtschaft jedoch wertmäßig 87,5 Prozent der Gesamtproduktion des Feldbaus. Beweis das etwa nicht den Wert, die hohe ökonomische Effektivität des bewässerten Feldbaus!

Angesichts des großen Vorteils des bewässerten Feldbaus haben wir in den letzten Jahren nach Möglichkeiten gesucht, die Flächen des bewässerten Ackerlandes auszuweihen. Früher wurden auf dem Abschnitt „Kysyl-Kum“ bedeutende Flächen bewässert. Sie wurden jedoch 18 Jahre nicht ausgenutzt, d. h. nicht bewässert und der Ertrag der Getreidekulturen betrug 7—8 Zentner vom Hektar. 1964 wurden sie wieder für die Bewässerung vorbereitet, ein Bewässerungsnetz und ein Stausee errichtet. 237 Hektar konnten hier 1965 regelmäßig bewässert werden. Auf dieser Fläche wurden Zuckerrüben angebaut, der mittlere Hektarertrag betrug 462 Zentner. Der Arbeitsaufwand machte sich schon im ersten Jahr bezahlt, außerdem erhielten wir noch über 50000 Rubel Reingewinn.

Eine der Reserven zur Ausdehnung der bewässerten Flächen ist die Ausnutzung des in der Niederung des Talas-Flußbettes—zutage tretenden Wassers. Die Quellen wurden geregelt und ihr Wasser mit Hilfe von Pumpstationen auf die Felder gebracht. 250—300 Liter in der Sekunde.

Auch die Ansammlung von Tauwasser und ihre spätere Ausnutzung zur Bewässerung sind eine große Reserve zur Ausdehnung der bewässerten Flächen und besserer Wasserversorgung derselben. In der Wirtschaft wurden dazu 5 Wassersammelbecken mit einem Gesamtrauminhalt von 3,4 Millionen Kubikmeter errichtet.

Es ist vorgesehen, im Planjahr fünf insgesamt 2055 Hektar neuer bewässerter Flächen nutzbar zu machen und in den landwirtschaftlichen Umlauf einzubeziehen. 1970 wird unsere Wirtschaft 5257 Hektar bewässerten Boden haben, was 55,3 Prozent des gesamten Ackerlandes ausmacht.

Der größte Teil der bewässerten Flächen wird mit den wertvollsten und einträglichsten Kulturen bestellt — mit Getreide und Zuckerrüben. Die Erweiterung der Saat-

flächen und Steigerung der Erträge wird es ermöglichen, bis 1970 die Getreideproduktion auf den bewässerten Flächen gegenüber dem ertragreichen Jahr 1961 von 2290 auf 4615 Tonnen zu bringen, oder zu verdoppeln, die Produktion von Zuckerrüben — von 446,5 auf 600 Tausend Zentner, d. h. um 33 Prozent zu vergrößern.

Die gesamte Eintragsfähigkeit der Pflanzenzuchtproduktion auf den bewässerten Flächen wird in diesen Jahren von 1,4 auf 2,3 Millionen Rubel anwachsen. Die Kapitalanlagen in die Irrigations- und Meliorationsbauten werden in den fünf Planjahren 430000 Rubel betragen. Diese Mittel werden sich im Prozeß ihrer Nutzung völlig bezahlt machen.

Schon im Frühling des laufenden Jahres hat der Kolchos mit eigenen Kräften auf Kosten der Artelmittel 1527 Hektar neue bewässerte Ländereien erschlossen. Das ermöglichte, die Saatflächen der Getreidekulturen im Vergleich mit dem vorigen Jahr 2,2mal zu erweitern.

Es sei betont, daß die Entwicklung des bewässerten Ackerbaus alle Möglichkeiten zur bedeutenden Überbietung der Beschaffungspläne für die Ackerbau- und Viehzuchtproduktion durch den Kolchos schon im ersten Jahr des Planjahres schafft. Wir haben berechnet, daß ein bewässertes Hektar fast zehnmal produktiver ist als ein unbewässertes. Zum Ende des fünfjährigen Plans wird jeder bewässerte Hektar der Wirtschaft für 429 Rubel Produktion sichern.

Die Arbeiten zur Erschließung der bewässerten Ländereien führt bei uns das dritte Jahr eine spezialisierte Meliorationsbrigade durch. Sie wird von einem Ingenieur-Hydrotechniker geleitet. Die Brigade besteht aus 26 Mann. Sie ist mit den nötigen Erdausheb- und Planiermaschinen ausgerüstet. Außerdem gibt es in der Brigade eine 6 Mann starke Gruppe zum Bau von beständigen und provisorischen Wasserbauanlagen. Ihr steht ein Rädertraktor mit einem Anhänger für Transportierung von Baumaterialien zur Verfügung.

Alle Arbeiten führt die Meliorationsbrigade nach den von der Kolchosverwaltung im voraus erarbeiteten und bestätigten Plänen aus. In zwei Jahren ihres Bestehens leistete die Meliorationsbrigade eine riesige Arbeit: sie baute 52 Wasserbauanlagen, ein Staubecken, entwehrtete 170 Hektar sumpfigen Boden, montierte und stellte eine stationäre Pumpstation zur Ausnutzung des zutage tretenden Grundwassers auf, plantierte und machte 300 Hektar Brachland zur Bewässerung geeignet.

Ende 1965 hat die Brigade bei der Verwirklichung wasserbautechnischer Maßnahmen und bei der Verbesserung des innerwirtschaftlichen Bewässerungsnetzes 139,8 Tausend Rubel Kolchosmittel realisiert.

Die Entwicklung des bewässerten Ackerbaus, die effektive Nutzung der Ländereien hängt in vielem von ihrer technischen Ausrüstung ab. Fast auf der Hälfte der bewässerten Flächen des Kolchos muß jetzt das Berieselungsnetz rekonstruiert und die Wasserversorgung verbessert werden. Wir haben vor, im Laufe des Planjahres fünf eine Rekonstruktion der Bewässerungssysteme auf einer Fläche von 2000 Hektar und eine kapitale Planung auf 1500 Hektar zu verwirklichen. Wir werden auch mit eigenen Mitteln 120 Wasserbauanlagen, 2 artische Brunnen, eine Pumpstation und ein Wasserleitungsnetz mit einer Länge von 15 Kilometern errichten.

Es werden auch große Arbeiten zur Bewässerung der Weiden durch den Bau von Schachtbrunnen durchgeführt. Wir berechnen es so: gegen Ende des fünfjährigen Plans müssen alle 45 Tausend Hektar der bei uns vorhandenen Umtriebsweiden völlig bewässert werden. In den fünf Jahren plant unser

Kolchos die Durchführung großangelegter Meliorations- und Irrigationsarbeiten. Die rationelle Nutzung der menschlichen Ressourcen, der materiellen Mittel, der Erdausheb- und Planiermaschinen ermöglicht es, das von uns vorgezeichnete Programm erfolgreich in die Tat umzusetzen.

Ein erster Mangel bei der Nutzung der bewässerten Flächen in unserer Wirtschaft war bis vor kurzem das Fehlen richtiger Saatfolgen und das unzureichende Niveau der Agrotechnik.

Wir planen, auf 3470 Hektar mit ständigem Wasserabfluß 4 Zuckerrübensaatfolgen auf 9 Feldern einzuführen. Auf 1785 Hektar mit bedingtem Gießen (durch örtlichen Abfluß) führen wir zwei Getreidesaatfolgen auf 7 Feldern ein.

Die Vorarbeit zur Einführung der Saatfolgen wird 1967 beendet und in weiteren 2—3 Jahren werden sie gemeistert.

Für die Gewährleistung hoher Ernteerträge auf den bewässerten Ländereien sind die Düngemittel von ausschlaggebender Bedeutung.

Der Staat stellt den Kolchos und Sowchos immer mehr Mineraldüngung zur Verfügung. Man muß sie richtig, mit maximalem Nutzeffekt anwenden. Aber man soll auch örtliche Düngemittel nicht vergessen, die im Kampf um hohe Ernteerträge von Wichtigkeit sind. Die Anwendung der Düngemittel muß ebenfalls auf wissenschaftlicher Grundlage erfolgen.

Wir bringen, z. B. Mineral- wie örtliche organische Düngemittel streng differenziert, je nach agronomischen Kartogrammen in den Boden ein.

Liebe Genossen! Wir sind in das erste Jahr des Planjahres getreten. Allorts hat sich der Kampf für den weiteren Aufstieg der Landwirtschaft, für die Schaffung des Überflusses an landwirtschaftlichen Produkten im Lande entfaltet.

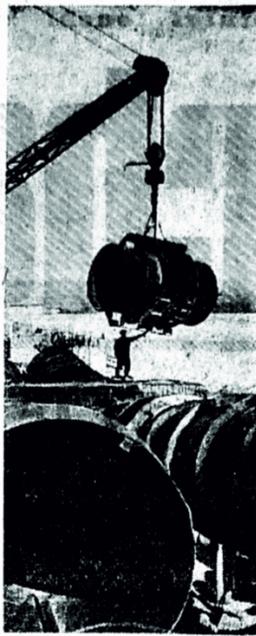
Wir wenden uns an die Kolchosbauern und die Sowchosarbeiter, an die Spezialisten, an die Wirtschaftsführer, an alle Werktätigen der Landwirtschaft der Republik mit dem Aufruf, sich dem sozialistischen Wettbewerb für eine bessere Nutzung der bewässerten Ländereien, für die weitere Erschließung neuer großer Bewässerungsmassive, für eine vorbehaltlose Erfüllung der vorgemerkten Pläne der Irrigationsbautätigkeit in jedem Gebiet, in jedem Rayon und in jeder Wirtschaft anzuschließen.

Für die wasserwirtschaftlichen Maßnahmen, für die Entwicklung des bewässerten Ackerbaus bewilligt der Staat kolossale Geldsummen. Unsere Erfahrung lehrt, daß jede Wirtschaft über eigene beträchtliche Reserven verfügt, daß sie aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln große wasserbautechnische Maßnahmen verwirklichen kann. Das wird ein bedeutender Beitrag zur schnellsten Realisierung des erhabenen Programmes sein, das vom Maipenum des ZK der KPdSU vorgezeichnet worden ist.

Wir wenden uns an die Wissenschaftler der Republik mit der Bitte, möglichst schnell Empfehlungen für die effektive Nutzung der bewässerten Ländereien, zum Anbau der wichtigsten Landwirtschaftskulturen, für die Einführung und Meisterung richtiger Saatfolgen, für das System der Düngemittel, für das Bewässerungsregime auszuarbeiten.

Die Verwirklichung des Programms der Bodenmelioration, die Steigerung der Ackerbaukultur und — auf dieser Grundlage — der Erhöhung der Ertragsfähigkeit der Landwirtschaftskulturen ist einer der wichtigsten Bestandteile des Aufbaus der materiell-technischen Basis des Kommunismus.

Der Aufruf wurde auf der Vollversammlung der Kolchosbauern angenommen.

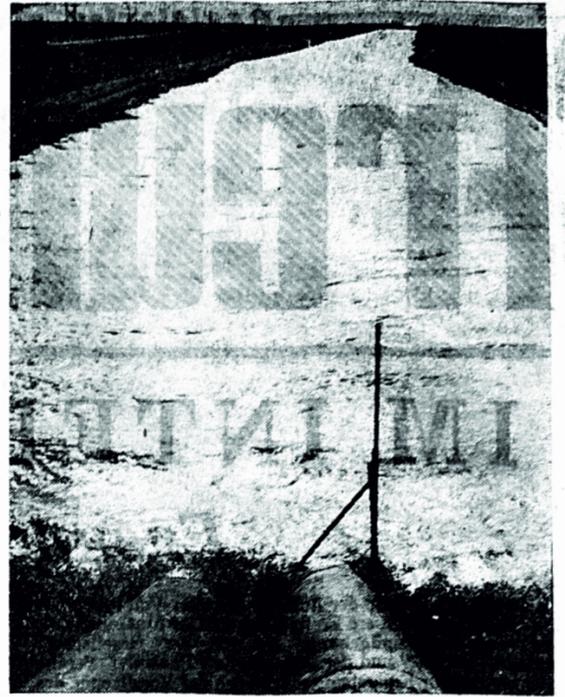


Am Einlaufbauwerk. Durch diese Rohre kommt das Irtyshwasser in den Kanal.

Irtysh

fließt

bergauf



Das Wasser des Irtysh fließt durch die Steppen Kasachstans. Eine Kanalstrecke von 62 Kilometer hat das Wasser noch vor einem Jahr aufgenommen.

DER Kanal Irtysh-Karaganda ist fertigzustellen — heißt es in den Direktiven des XXIII. Parteitag. Mit der Lösung dieser Aufgabe sind zur Zeit 7000 Mann beschäftigt. Sie lenken den mächtigen sibirischen Fluß bergauf durch die Steppen Kasachstans.

Vom Irtysh bis nach Karaganda sind es etwa 500 Kilometer. So lang wird auch der Kanal sein. Karaganda liegt aber 450 Meter höher als das Flußbett des Irtysh. Auf jeden Kilometer entfällt ein Meter Aufstieg. Um diese Höhe zu bezwingen, werden 21 Pumpstationen gebaut, die das Wasser des Irtysh bergauf treiben werden.

Der Kanal ist nicht bloß ein tiefer Graben mit Pumpanlagen. Er ist ein komplizierter hydrotechnischer Bau. Zu seinem Komplex gehören 14 Staubecken mit einem Fassungsvermögen von je 100 bis 350 Millionen Kubikmeter Wasser. Dutzende Brücken, ein ganzes System von Umspannstationen, 5 Staueisenwerke, Eisenbeton- und etliche Entwässerungspumpstationen.

Längs des Kanal werden eine Asphaltchausee und eine Hochspannungslinie gebaut werden.

Kurz: die Kanalbauer haben 140 Millionen Kubikmeter Erdreich auszuheben, 10000 Tonnen Stahlkonstruktionen aufzustellen und 500000 Kubikmeter Beton zu legen.

Damit sich der Leser diesen Bau besser vorstellen kann, greifen wir zu Vergleichen. Der Kanal Irtysh-Karaganda ist 1,5mal länger als der große Fergana-Kanal und 2mal größer als der Balk-Weißer-Berg-Kanal.

Gute Baumwollernte in Aussicht

Die Baumwollzüchter des Sowchos „Keleski“, Rayon Tschardarinski, verpflichteten sich, von der ganzen Aussaatfläche, die 2360 Hektar groß ist, einen Hektarertrag von 20 Zentner Rohbaumwolle zu erzielen. Prächtig wächst die Baumwolle auf den Plantagen der Arbeitsgruppen R. Gneidin und O. Schlichtenmeier. Die Baumwollstauden haben schon Kapseln gebildet.

Auch im Tschapajew-Sowchos, auf den Schlägen der Gruppe der Komplexmechanisierung, die vom Kommunisten Karl Neumann geleitet wird, bildeten sich die ersten Baumwollkapseln.

Rechtzeitige Bearbeitung, Bewässerung und Nachdüngung tragen zur schnellen Entwicklung der Pflanzen bei. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe von Karl Neumann kämpfen hartnäckig für einen 40 Zentner hohen Hektarertrag des „weißen Goldes“.

I. TURBACH
Gebiet Tschimkent

Zum 50. Jahrestag des Großen Oktobers

Sein Kampfweg

Ein Sommerabend. Still liegt die Dorfstraße im Abendglanz. Die Straße entlang geht ein älterer Mann, das Haupt ein wenig zur Erde geneigt. Etwas mürrisch scheint daher sein Blick, wenn er ihn hebt, um nach vorne zu sehen. Fest und eigenwillig schreitet er die Straße entlang. Die Menschen, die ihm begegnen, grüßen ihn. Der mit einem Händedruck, jener mit einem Kopfnicken, die Kinder mit ihrem lieblichen „Sdrasjlo, Djadja!“.

Die Menschen kennen ihn. 1903 wurde von einer Gruppe von Revolutionären ein Attentat auf den Gouverneur von Samara verübt. Die Teilnehmer des Attentats wurden verhaftet und vor Gericht gestellt.

Einer dieser Teilnehmer war Ferdinand Kuhfeld, Lehrer der Anfangsschule des Dorfes Schweden im Gouvernement Samara. Zusammen mit den anderen Beteiligten wurde er zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt und nach Sibirien verschickt.

Die Familie Kuhfeld kam in große Not und Adele Lukjanowna, die Frau Kuhfelds, sah sich gezwungen, nach Turkestan zu übersiedeln, wo damals ihr Bruder Jakob Heinrich lebte, der als Kapellmeister in den Militäreinheiten des Generals Skobelew diente. Adele Lukjanowna wurde mit einem Ansuchen um Begnadigung ihres Mannes vorstellig, das von ihrem Bruder durch den General weitergeleitet wurde. F. Kuhfeld wurde begnadigt, man verweigerte es ihm aber, mit der Familie zusammenzuleben. Erst 1910, nach Ablauf der Frist seiner Verbannung, gestattete man Kuhfeld wieder in der Schule zu arbeiten und zur Familie zurückzukehren.

Das große Elend, ewige Not und die harten Schicksalsschläge brachten Adele Lukjanowna früh, schon 1923, ins Grab; ein Jahr darauf folgte ihr Ferdinand Kuhfeld nach.

So war das Schicksal der Eltern von Viktor Ferdinandowitsch Kuhfeld. Viktor Kuhfeld wurde am 17. Mai 1904 geboren. Schon 1916 verließ Viktor die Schule in Taschkent und vermittelte sich als Laufbursche im Hotel „National“, um der Familie mit seinem spärlichen Verdienst zu helfen.

Nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution schloß sich Viktor, wie viele seiner Altersgenossen — Dachkanen, kasachischen Hirten, Jungerbältern aus Taschkent — einem Regiment der Roten Armee an.



Viktor KUHFIELD

Nicht einmal vierzehn Jahre war Viktor alt, als er am 29. April 1918 im Stab des Ersten Turkestanischen Reiterregiments Ordonanz wurde. Als Melder war Viktor im Regiment an seinem Platz.

Anfangs November wurde das Regiment an die Front nach Aschchabad überführt. Hier erhielt Viktor seine Feuerlaufe und seine erste Verwendung, unterbrach jedoch seinen Dienst als Melder im Regiment nicht.

Am 19. Januar 1919 brach in Taschkent ein reaktionärer Aufstand aus. In dem allgemeinen Chaos war es für den jungen Rotarmisten schwer, sich zu den Seinen durchzufinden. Es galt aber, sich um jeden Preis, koste es, was es wolle, zu den Teilen der Roten Armee durchzuschlagen. In ihren Reihen kämpften auch der Bruder Otto, die Schwester Olga und der Schwager Paul Ratmann. Im Kampf um die Macht wurden die konterrevolutionären Truppen geschlagen und waren gezwungen, sich in Richtung Tschimkent zurückzuziehen.

Während der Kämpfe um Tschimkent führte Viktor einen wichtigen Kampfauftrag aus, indem er verkleidet eine wichtige Nachricht nach Taschkent brachte und wieder heil und unverehrt in sein Trupponen zurückkehrte.

Im Kampf bei der Siedlung Chodshikent erhielt Viktor eine zweite Verwendung und war genügend, in einem Kriegslazarett in Taschkent seine Heilung abzuwarten. Nach

Strecke in zweiundhalb Monaten zurückgelegt, sie schaffens aber in zwei Monaten. Für Zeitversprung bekommen sie 40 Prozent Zusatzgeld. Ihr Lohn beträgt 300—350 Rubel monatlich. Für die Überstunden im Sommer bekommen die Leute im Winter längeren Urlaub. Der summierte Arbeitstag ist für die Kanalbauer und für den Staat vorteilhaft.

Jetzt, da der Irtysh-Karaganda-Kanal zu den wichtigsten Bauvorhaben des fünfjährigen Plans gehört, soll die Zahl der Arbeiter und der Maschinen vergrößert werden. Die Bauarbeiten können bedeutend beschleunigt werden. Der Chefindgenieur Georgi Durakow ist der Meinung, daß der größte Teil der Bauarbeiten 1967 verrichtet werden und Karaganda schon 1969, also ein Jahr vor der Frist, Wasser erhalten kann.

Das Industriezentrum von Karaganda—Temir-Tau wird jede Sekunde 25—30 Kubikmeter Irtysh-Wasser verbrauchen. Der Kanal wird aber 80—120 Kubikmeter in der Sekunde aufnehmen. Selbst wenn Ekibastuz, Kalkaman, Tschiderti und andere Wasserkonstruktionen hinzukommen, ist der Kanal auch dann imstande, alle zu befriedigen.

Dadurch entsteht eine neue Perspektive — den Kanal weiter zu führen bis nach Dsheskasgan. Darüber beraten bereits Projektierer und Wissenschaftler. Sie sagen: Es ist zwar schwierig, aber möglich.

A. KÖRNER

seiner Genesung wurde Viktor Anfangs Mai an die Front bei Matschinsk geschickt, wo sich bedeutende konterrevolutionäre Kräfte der Ferganauer Basmaschen angesammelt hatten. Auch hier wich Viktor keinen Schwierigkeiten aus und wurde während eines gefährlichen Zusammenstoßes mit den hinterlistigen Basmaschen zum dritten Mal verwundet.

Ende Juli kehrte Viktor wieder in sein Regiment zurück, das man jetzt an die Front vor Aktjubinsk verlegt. Das Regiment warf auf seinem Weg alle Basmaschenbanden über den Haufen und lieferte den Einheiten Dutows und Koltschaks vor der Eisenbahnstation Saksaul eine Schlacht. Hier wurde Viktor Kuhfeld zum vierten Mal verwundet und mußte wieder zurück nach Taschkent in das Militärlazarett gebracht werden. Das Regiment aber drang zusammen mit anderen Truppteilen der Roten Armee bis Orenburg vor.

Die vielen Wunden blieben nicht ohne Folgen und Viktor war 1921 gezwungen, seinen Dienst in der Armee zeitweilig zu unterbrechen. Eine längere Heilkur stand ihm bevor. Erst 1923 trat V. Kuhfeld wieder seinen aktiven Dienst an. Jetzt in der Turkscheke, die den Kampf gegen die konterrevolutionären Elemente in Mittelasien führen.

Die Verdienste V. Kuhfelds blieben nicht unbeachtet. 1931 wurde ihm der Rotbannerorden verliehen, 1933 erhielt er einen persönlichen Revolver, 1935 eine Ehrenurkunde „Für den Kampf mit den Konterrevolutionären und Basmaschen“.

Das wichtigste Ereignis aber für Viktor Kuhfeld war 1932 seine Aufnahme in die Reihen der Kommunistischen Partei.

1937 bis 1947 hatte V. Kuhfeld unter der Auswirkung des Personenkultus zu leiden. 1956 wurde der alte Soldat in allen Rechten wieder hergestellt. Heute steht V. Kuhfeld im Ruhestand, setzt jedoch seine gesellschaftliche Arbeit als Mitglied verschiedener beständiger Kommissionen im Dorfsowjet zu Wannowka bei Tschimkent fort.

Die Straße entlang geht ein älterer Mann. Wieviele solcher älterer Männer gehen vorüber an ihnen und Sie beachten sie nicht. Aber sehen Sie sich dieselben einmal näher an, sprechen Sie mit ihnen — und vor Ihren Blicken erhebt die heroische Vergangenheit mit ihren stürmischen Ereignissen, ihrem revolutionären Pathos. Sie sehen die selbstlosen, bis zum letzten Blutstropfen der Revolution ergebenen Kämpfer vor sich; vor Ihren Blicken ziehen jene Tage vorüber, wo in schweren Kämpfen gegen die Feinde unsere Gegenwart geschmiedet wurde, ein Kapitel der ruhmreichen Geschichte unserer Sowjetmacht.

D. LÖWEN
Iwanowka, Gebiet Tschimkent.



Die Chemikerin Valentinus Justus hat in kurzer Zeit die Technologie der Herstellung des synthetischen Kautschuks gemastert. Sie hat einige wertvolle Verbesserungsvorschläge der analytischen Kontrolle eingereicht.

Auch an der gesellschaftlichen Arbeit im Werk nimmt sie regen Anteil.

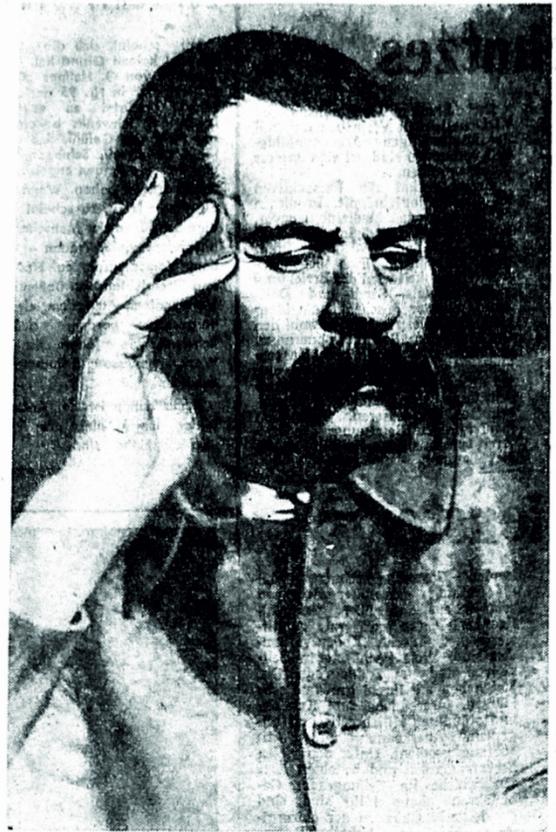
Valentinus Justus ist Studentin des ersten Studienjahres der Technischen Betriebshochschule [WTUS] in Karaganda. Valentinus Justus bei der analytischen Kontrolle. Foto A. Bender

der Freundschaft WANNIE

Rudolf JACQUEMIEN

ÜBER BÜCHERN SINNEND

Leise raschelnd, öffnen mir die Seiten
weit das Tor in eine bunte Welt...
Ich bezwinde ungeahnte Weiten,
augenwandend durch der Zeilen Feld,
Huldige der Schönheit Kleopatras,
höre fernher schallen Rolands Horn,
rauche die Pokwana Hiawathas,
trinke aus der Völker Märchenborn,
Ziehe kämpfend mit Jermak nach Osten,
folge staunend Peters Adlerflug,
stehe bei Borodino auf Posten,
mache mit Suworows Alpenzug,
Bin Nomade auf kasachischen Weiden,
Forscher in der Wüste Kara-Kum,
leide Melechows Grigori Leiden,
pflüge mit Dawydow Neuland um.
Kenne Gorkis Universitäten,
zeche heiter mit Colas Breugnon,
leche über Schweiks Kalamitäten,
blättere schmunzelnd im Dekameron,
Tausche mit Custos ins Meeresschweigen,
mache mit Papanins Eismeerdrift,
kann mit Hillary auf Gipfel steigen,
hab' mit Lesarew die Welt umschifft.
Sitz am Pulte mächtiger Raketen,
pfeile lichtschnell durch den Weltraum,
setz den Fuß auf schweigende Planeten,
nie geschaut im kühnsten Menschenraum.
... Seh' faszinierter Horden Panzer rollen,
hungre mit dem Volk von Leningrad,
fromme, feuernd, der Vergeltung Grollen,
schleue mit der Schlacht bei Stalingrad.
Fechte heiß in Spartakus Kohorten,
laufe Sturm, bis die Bastille bricht...
Leusche, lesend, Lenins weisen Worten,
klar und scharf, wie helles Leuchtmilchlicht.
...Leise raschelnd dreht sich Seit' um Seite —
Manches Buch ist wie ein Meilenstein
an der Straße, die ich sinnend schreite
nach des Tages Müh' beim Lampenschein.



G. M. GORKI. Zum 30. Todestag

Im Hause am Nikitski-Tor

„Bis heute kann man beim Eintritt ins Arbeitszimmer von Alexej Maximowitsch seine Erregung nicht bezwingen... Auf dem Schreibtisch liegt ein Stoß Papier, eine Hornbrille, Scharf zugespitzte Buntstifte, eine unangebrochene Packung Zigaretten. Der Sessel steht am Tisch, und es macht den Eindruck, als wäre Alexej Maximowitsch gerade ins Nachbarzimmer gegangen.“ So erzählt der Schriftsteller Lew Nikulin von seinem Besuch des „Gorki-Hauses“ in Moskau, in der Katschalow-Straße. Hier befindet sich jetzt eine Gedenkstätte an den großen proletarischen Schriftsteller.

In diesem Hause hatte sich Gorki im Jahre 1931 niedergelassen, als er aus Italien, wo er sich lange Zeit in ärztlicher Behandlung befand, in die Heimat zurückkehrte. Das Haus ist zwar zweistöckig, der Schriftsteller lebte und arbeitete jedoch im Erdgeschoß. Im Vestibül des Haupteingangs befindet sich linkerhand an der Wand ein Kleiderständer. Hier hängt ein grauer Sommermantel, den Alexej Maximowitsch trug, seine ebenfalls graue Schirmmütze, zwei Spazierstöcke; unten stehen schwarze Schnürschuhe.

Das Allerheiligste, das Arbeitszimmer Gorkis, ist ein helles Eckzimmer, dessen Fenster in den Garten und auf die Straße gehen. Auf dem breiten Fensterbrett steht ein länglicher Kasten, worin zwei Spazierstöcke und ein Instrumentensatz liegen. Der Schriftsteller gebrauchte das Beil, die Bogensäge, die Meißel und Brecheisen, wenn er in seinem Garten oder im Landhaus arbeitete.

Am Fenster steht ein großer Tisch. Er ist etwas höher als gewöhnliche Tische und wurde für Alexej Maximowitsch auf Bestellung gemacht. Auf dem grünen Tuch steht ein einfaches viereckiges Tintenglas, daneben liegt ein höl-

zerner Federhalter, Füllfedern konnte Gorki nicht leiden, ebenso das Telefon, deshalb gibt es im Kabinett auch keinen Telefonapparat.

Auf dem Tisch liegt ein Blatt aus dem Manuskript des Romans „Leben des Klim Samgin“, an dem er in seinen letzten Lebensjahren arbeitete. „Ich wollte in der Person des Samgin einen mittleren Intellektuellen zeigen, der eine Reihe von Stimmungen durchgeht, während er sich einen unabhängigen Platz im Leben sucht, wo er es materiell und innerlich bequem hätte“, sagte Gorki von seinem Werk.

An diesem Tisch schrieb Gorki die Bühnenstücke „Jegor Bulischow und andere“, „Dostigajew und andere“, viele Artikel und Skizzen. An diesem Tisch antwortete er auf unzählige Briefe. Mitten in der Hand schrieb er die Anschriften auf den Briefumschlägen und klebte sie zu. „Sie können sich nicht vorstellen, wie viel ich schreiben muß.“ Gestern bekam ich 17 Briefe, heute 14, und ein gutes Dutzend davon will immer unständig beantwortet sein.“ schrieb Alexej Maximowitsch 1931 an S. P. Podjatschew.

Gorkis Arbeitstag begann um 8 Uhr morgens. Nur zum Mittagessen, Teetrinken und Abendbrot erhob er sich von seinem Sessel. Erst um elf Uhr abends verließ er das Kabinett und begab sich in das nebenan gelegene Schlafzimmer. Hier machte er sich in einem weichen Sessel bequem und las beim Licht der Schirmlampe bis spät in die Nacht hinein.

Über den Flurgang gelangt man in die Bibliothek Gorkis. Die Wände des großen Saales sind von drei Seiten mit Bücherregalen verkleidet, 10.000 Bände, davon 35.000 sind mit Notizen und Randbemerkungen von dem Schriftstellers Hand.

„Jedesmal, wenn ein neues Buch ankommt, öffne ich es mit größter Spannung, daß ich etwas Neues, Freudebringendes, Talentvolles darin finde“, sagte Alexej Maximowitsch.

Hier ist das Buch, das den Anfang der Gorki-Bibliothek legte — „Aphorismen und Maximen“ von A. Schopenhauer, und das Buch, das er als letztes las — „Napoleon“ von J. Tarle, erschienen 1936.

Neben der Bibliothek befindet sich der Speisesaal, ebenfalls ein geräumiges Zimmer, in dessen Mit-

te ein großer Tisch steht. An seiner linken Seite beim Fenster war Gorkis Platz. Da steht sein Teegeschirr. Der Tisch hat eine Besonderheit: er ist aufziehbar, im Notfall kann er bis acht Meter lang gemacht werden.

Und dieser Notfall trat oft ein. Das Haus am Nikitski-Tor war ein wahres Zentrum des literarischen Lebens unseres Landes. Schriftsteller, Maler, Schauspieler, Gelehrte — jeder fand hier ein gutes Wort, warme Teilnahme und Fürsorge, wurde gastfreundlich willkommen geheißen. „Die Abende im Hause Gorkis waren eine Schule von riesiger Bedeutung für uns Schriftsteller“, erinnerte sich P. A. Pawlenko. „So viel erfuhr man da am Teetisch oder beim Abendbrot, daß es einem selbst später unbegreiflich wird, wie man leben kann, ohne von so notwendigen und ungewöhnlichen Sachen eine Ahnung zu haben. Bei Gorki kamen Gelehrte, Schriftsteller, Maler, Männer des praktischen Lebens zusammen — es war dies eine Akademie, der Erkennung, des Erfahrungsaustauschs, eine Akademie kühner Pläne und Entwürfe.“

Am 28. Oktober 1932 fand hier eine Zusammenkunft der Leiter der Partei und Regierung mit den Moskauer Schriftstellern statt, wo vom Beschluß des ZK der Partei über die Umgestaltung der Literaturorganisationen und Schaffung des einheitlichen Schriftstellerverbands der Sowjetschriftsteller die Rede war.

Alexej Maximowitsch Gorki starb am 18. Juni 1936. „Groß ist das Talent Gorkis, groß sind seine Verdienste vor der neuen Menschheit, und nie wird die träge Letze, der Strom des Vergessens, seinen lichten Namen verschlingen. In der Erinnerung der werktätigen Menschheit wird der Name des großen russischen Schriftstellers, des genialen Wortkünstlers, des selbstlosen Freundes der Werktätigen, des Kämpfers für den Sieg des Kommunismus — des Genossen Alexej Maximowitsch Gorki als unauslöschliche Flamme brennen“, schrieb die Zeitung „Prawda“ am 19. Juni 1936.

Zur Gedenkstätte des großen Schriftstellers kommen viele Besucher, Leser seiner Werke, Verehrer seines gewaltigen literarischen Talents.

A. ASCHMARIN

Das Lied vom Sturmvogel Maxim GORKI

Ob der grauen Meeresebne schart der Wind Gewölk zusammen. Zwischen Wolken und Gewässern gleitet stolz der Sturmverkünder, einem schwarzen Blitz vergleichbar.

Bald die Flut mit Flügeln streifend, bald als Pfeil die Wolken treffend, schreit er hell; die Wolken hören — Lust im Schrei des kühnen Vogels.

In dem Schrei klingt Sturmsehnsucht! Kraft des Zornes, Glut der Leidenschaft und Siegeszuversicht, dies hören in dem Schrei die Wolken.

Vor dem Sturm die Möwen stöhnen, — stöhnen, treiben überm Meer, möchten ihre Angst vorm Sturm an dem Meeresgrund verbergen.

Auch die Tauchervogel stöhnen, ihnen ist er unzugänglich, der Genuß des Lebenskampfes: Sie erschrecken vor dem Donner.

Der Pinguin, der dumme, feige, birgt den feisten Leib im Felswerk. Nur der stolze Sturmverkünder frei und stolz beherrscht die Höhe überm grauen Schaum des Meeres!

Immer finsterner und tiefer ziehn die Wolken überm Meer, und die Wogen singen, drängen hoch, dem Donner zu begegnen.

Donner kracht, wutschäumend, ächzend streiten mit dem Wind die Wellen. Er umflaßt sie rudelweise, drückt

sie in die starken Arme, schleudert wuchtig sie in blindem Wüten an die Klippen, wo die hell smaragdnen Wogenberge laut zu Staub und Schaum zerschellen.

Schreiend schießt der Sturmverkünder, einem schwarzen Blitz gleich, pfeilschnell durch die Wolken, seine Flügel reißen Gischt vom Kamm der Wogen.

Seht, er rast dahin, ein Dämon, — stolz, des Sturmes schwarzer Dämon, — und sein Lachen tönt, sein Schluchzen... Er verlacht die finstern Wolken und er weint und schluchzt vor Freude!

Längst vernimmt des Dämons waches Ohr im Donnergröhl — Erschöpfung. Das Gewölk, weiß er, es kann nicht, kann die Sonne nicht verbergen! Sturmwind heult... und Donner poltert...

Überm abgrundtiefen Meere flammen blau die Wolkenschwärme. Und das Meer fängt Blitze Pfeile, löschst sie aus in seinem Strudel. Und wie Feuerschlangen winden sich im Meere und verschwinden Spiegelbilder dieser Blitze.

„Sturmwind! Bald erdröhnt der Sturmwind!“ Seht den stolzen Sturmverkünder! stolz hinschwebend zwischen Blitzen, überm Zorngebrüll des Meeres, schreit er, ein Prophet des Sieges: „Immer stärker tobe Sturmwind!“

Deutsch von Hugo Huppert

Karl WE LZ

FLIEGER UND SCHWAN

Er unterlag den Hakenkreuzlerdrachen.
Das Flugzeug heulte auf, geriet in Brand.
Der Flieger sprang den Feinden in den Rachen,
Fiel schwerverwundet in ihr Hinterland.

Ihm wurden beide Beine hier durchschossen,
Mit Müh hat er die Ohnmacht übermamt.
Es war, als riefen ihn die Kampfgenossen:
„Halt durch! Komm heim, komm heim ins Vaterland!“

Am Himmel sah er Schwäne ostwärts gleiten...
Als wüßten sie, daß er da drunten litt,
Schrien lockend sie aus endlos blauen Weiten:
„Kürr, kürr! Komm mit uns, Falke! Fliege mit!“

Ein Schwan, mit einem Jägerpfeil im Flügel,
Trennt sich mit bangem Schrei von seiner Schar,
Und sinkt enträtelt auf den grauen Hügel,
Der schon durchtränkt vom Blut des Fliegers war.

Nun liegen sie erschöpft und schau nach Osten,
Der Brutot ruft, es ruft der Heimatherd:
„Fliehet aus der Fremde, kost es, was es koste,
Es stirbt sich leichter auf der Heimaterd!“

Und frische Kraft durchdringt die matten Glieder,
Der Schwan setzt flatternd seinen Heimweg fort.
Der Mensch schaut auf den Pfeil im Schwangelfieder,
Der ihm den Weg weist nach dem Heimaterdort.

Er kriecht, voran, beißt in die nasse Erde,
Schreit auf und preßt die Knie fest an den Bauch.
Und auch der Schwan, sein treuer Weggefährte,
Ruht ganz ermattet am Holunderstrauch.

Und wieder kriecht der Flieger durchs Gelände,
Der Schwan streckt wie zum Flug die Schwingen aus.
Der ewige Heimgang will und will nicht enden:
Fern liegt die Brutstätt, fern das Vaterhaus...

So sind sie sterbend Tag und Nacht gekrochen...
Als sie ihr Heim erreicht mit Müh' und Not,
Da hörten ihre Herzen auf zu pochen —
Da starben beide einen hehren Tod.

Was hat sie übermächtig heimgetrieben,
Gab ihnen Kraft zu solchem Widerstand?
Es war die echte, wahre Heimatliebe,
Das Bangen vor dem Tod im fremden Land!

Alexander ZIELKE

BEGEGNUNG

Was suchst bei mir, Kleins, im Abendgrauen?
Was soll dir mein bleichendes Haar?
Man sucht doch die Blumen auf grünen Auen
am Morgen, der heiter und klar.
Und doch, ihr fesselt mich, liebliche Blicke,
gleich Strahlen aus sonnigen Höhen.
Dem alternden Auge ist's auch ein Entzücken,
ins Antlitz der Jugend zu sehn.

Abram FRIESEN

BEKENNTNIS

Wie hab' ich damals doch gelogen
Als heiß ich rief: „Ich schwöre dir!
Ich liebe dich, du holdes Mädchen,
Von ganzem Herzen. Glaube mir!
Doch war's nur Liebesrausch. Erst spä-
Nach Jahren hab' ich es erkannt...
Als schon den Ehbund wir geschlosser
Und ich dich liebend „Frau“ genannt
Da spürte ich, wie immer stärker
Mein Herz an deinem Feuer hing
Und ich rief aus: „Noch mehr zu lieben —“

Das ist ein ganz unmöglich Ding!
Auch das war Lüge. Als du Mutter
Geworden schon, ward es mir klar,
Da hat sich mir das Wörtchen „Liebe“
Mit neuem Inhalt offenbart.
Ich schaute tief dir in die Augen
Und herzte innig, dankbar dich:
„Du meine liebe, kleine Mutti!
Mehr lieben kann ich wirklich nicht!“
Doch abermals war's nicht die Wahrheit
Und heute nun, nach langer Zeit,
Weiß ich: die Liebe wird nicht welken
Weil sie auch heute noch gedeiht.
Nun sind wir beide grau geworden.
Heut schwör ich nicht, wie einstens, dir
Und sage nicht: „Ich lieb dich, Schätzchen“ —
Denn du bist längst ein Teil von mir!

Afanassi FET

HEIMAT

Reizendes Gemälde,
Mir so unverwandt,
Blendend weiß im Felde
Vollmond überm Land.

Helle Himmelstraßen,
Schnee im Perlenglanz,
Und daß ferne Rasen
Eines Dreigespanns
Deutsch Woldemar Herdt

Jakob BILL

Am Ischim

Hier am steilen Ufer,
steh ich ganz allein,
schaue in die Tiefe
nachts beim Mondenschein

Nur das Wasser rauschet
rasch vorüber hier,
wo ich manchen Abend
saß allein mit ihr.

Und wir sangen Lieder
von der Jugendzeit.
Keiner von uns dachte,
daß es schon so weit.

Dachten nur ans Leben,
ehnten nicht den Tod,

lebten ja so glücklich,
kannten keine Not.

Eines Frühlingmorgens —
Sonne schien so klar —
konnt ich's gar nicht glauben,
daß sie sich nicht mehr war.

Habet Dank, ihr Freunde!
Liebt mich nicht allein.
Habet mir geholfen
mich vom Schmerz befreien.

Rauscht vorüber, Wasser,
ohne Rast und Ruh!
Treue Freunde heilen
alle Wunden zu.



Er schaut gespannt auf seine Angelruten...
Hat alles um sich her schon längst vergessen.
Und möcht' am liebsten diese tiefe Fluten
Mit seinem Blick bis auf den Grund ermessen.
Zeichnung: W. Schwan

Joachim KUNZ

Poesie

Ich las ihr dies und las ihr jenes
aus meinem Lieblingsdichter vor.
Sie war entzückt, sie war
bezaubert,
sie war ganz Aug, sie war ganz
Ohr.

„Oh, kolossal! Das ist zum
Staunen!
Das ist genial und wunderbar!
Gewiß erhielt für diese Perlen
der Mann ein schönes Honorar...“
Ich seufzte tief.
Sie sprach: „Lies weiter...“
Ich schwieg.
Die Freude war zerstört.
Sie liebte auch mich nicht
meinetwegen.

Sie kennt nur materiellen Wert.

Olga RISCHAWY

AN DIE SONNE

Du goldene Sonne,
es gab eine Zeit,
da schien mir dein Strahlen
unendlich weit.
Vom Grauen des Krieges
erlöst war das Land,
als endlich der Friede
uns wieder fand.
Die Kinder umjubeln
nun Schule und Haus.
Nicht wahr, liebe Sonne,
du löschst nicht aus!

HEUTE — TAG DER MEDIZINER

Wachposten des Gesundheitsschutzes

Am 19. Juni feiert unser Land zum ersten Mal den Tag der Mediziner. Wie begehen die Mediziner Kasachstans diesen Tag? Der Minister für Gesundheitsschutz der Republik, Nikolai Ossipowitsch Senkow, erzählte dem KASTAG-Korrespondenten folgendes:

Auf der Wacht unseres Gesundheitsschutzes steht gegenwärtig in der Republik eine fast 200 000 Mann starke Armee von Medizineren. Allein im laufenden Jahr wird man für die Bedürfnisse des Gesundheitsdienstes 113 Millionen Rubel mehr als im ersten Jahr des Siebenjahresplans veranschlagt. Die Zahl der, der Bevölkerung stationäre Hilfe erweisenden Anstalten wächst bedeutend.

Die größte Schwierigkeit macht bis jetzt noch die Organisation der medizinischen Betreuung der Viehzüchter auf den Fernweiden. Allerdings wurde in der letzten Zeit das Netz der Heil- und Prophylaxisanstalten in diesen Rayons vergrößert, sie wurden mit hochqualifizierten Fachleuten verstärkt. Zu richtigen Enthusiasten

des Gesundheitsschutzes der Viehzüchter wurden die Leiter der Feldscherpunkte im Sowchos „Saria“, Gebiet Semipalatinsk, A. Luchin, im Sowchos „Kamensk-Uralski“, Gebiet Kustanai, I. Duschenko der Fernweide „Kysyl-Kom“, Gebiet Kysyl-Orda, B. Altugonow, der Chefarzt des Aidarlinker Reviers, Gebiet Alma-Ata, I. Boki und viele andere. Die Teilnahme der Gewerkschaftsaktivisten am Kampf des Gesundheitsschutzes der Werktätigen ermöglichte es, die Heilprophylaxis und die sanitären Arbeitsbedingungen in den Betrieben zu verbessern, was zur Verringerung der Erkrankungen und der zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit führte. Wie Berechnungen gezeigt haben, ersparten Betriebe, die eine dauerhafte Erkrankungsverminderung erzielten, im Verlaufe von 2 Jahren über 5 Millionen Rubel.

Das Studium der Probleme der wirtschaftlichen Verluste, die mit der zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit verbunden sind, ist eine unserer Hauptaufgaben.

Grandios sind die Perspektiven im neuen Planjahr. In diesen Jahren steht den Mediziner bevor, das Niveau der medizinischen Hilfe auf dem Lande, dem der Stadt näher zu bringen. Eine besondere Aufmerksamkeit wird der Errichtung großer Gebiets-, Stadt- und Dorfkrankenhäuser geschenkt, die fähig sind, spezialisierte Hilfe sowohl den Dorf- wie den Stadtbewohnern zu erteilen. Die Mediziner Kasachstans begehen ihren Feiertag unter dem Zeichen des weiteren Aufschwungs des Volksgesundheitsschutzes, der besseren, kulturellen medizinischen Betreuung, der breiteren spezialisierten Heilhilfe an die Bevölkerung.

Würdigung der Verdienste

Lauf Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wird jetzt alljährlich am 19. Juni der „Tag der Mediziner“ gefeiert. Die erste Maßnahme der Sowjetmacht auf dem Gebiet des Gesundheitsschutzes war ein Dekret W. I. Lenins im Juni 1918 über die Gründung eines Volkskommissariats für Gesundheitswesen.

Mit der Feier dieses Tages alljährlich im Juni würdigt man das große Verdienst der Ärzte, Ärztegehilfen, Krankenschwestern und aller anderen Mediziner, das sie sich auf dem Gebiet des Gesundheitsschutzes erworben haben.

Einen Riesensprung hat das Gesundheitswesen seit 1918 gemacht. Das frühere, zaristische Rußland

war nicht nur wissenschaftlich sehr rückständig, sondern stand auch an einer der ersten Stellen mit seiner großen Allgemein- und Säuglingssterblichkeit, der Verbreitung von Krankheiten und Seuchen. Auf 10 000 Einwohner gab es nur einen Arzt und 13 Krankbetten. Jetzt, dank den großzügig durchgeführten sanitären Maßnahmen, der Bekämpfung der sozialen Krankheiten, insbesondere der Tuberkulose, und der Gewährleistung einer allgemeinen, zugänglichen, kostenlosen und qualifizierten medizinischen Behandlung, haben wir in der Sowjetunion eine sehr geringe Sterblichkeit, die meisten Seuchen sind ganz oder fast ganz liquidiert. Der Sowjetmensch lebt im Durchschnitt ein doppelt so langes Leben, als der Mensch im Zarenrußland.

Ganz besondere Erfolge hat das Gesundheitswesen in Kasachstan aufzuweisen. In dem früheren Akmolinsker Gebiet waren vor der Oktoberrevolution nur 7 Ärzte tätig, die nur 110 Krankbetten zu ihrer Verfügung hatten. Mehr als 900 Ärzte und 2680 Mediziner mit Mittelsbildung betreuen jetzt die Gesundheit der Werktätigen im Zelinograd-Gebiet. In 140 Krankenhäusern mit mehr als 8200 Betten wird den Kranken hochqualifizierte Hilfe in allen Fächern der medizinischen Wissenschaft geleistet. Die Durchführung eines umfas-

senden Gesundheitsschutzes und die Heilung erkrankter Menschen setzt voraus, daß außer genügend Krankenhäusern auch gute qualifizierte medizinische Kader vorhanden sind. Viele Fachkräfte in Zelinograd und im Zelinograd-Gebiet haben mit ihrem großen Fachkönnen, ihrer Liebe zum Kranken und ständigen Hilfsbereitschaft allgemeine Anerkennung und Hochachtung verdient. Unter den vielen hervorragenden und beliebten Ärzten, welche im Zelinograd-Gebietskrankenhause tätig sind, sind der leitende Chirurg der chirurgischen Abteilung Michael Nikolajewitsch Gribanow, die leitende Augenärztin Ljudmila Aronowna Jaslawskaia, die Kinderärztin Ganna Geshewa, die Krankenschwestern Selma Wackner und Olga Gandshia, die Internisten Anatoli Galusinski und Ljubow Foblowa, die Oberärztin Irene Koffler und noch viele andere zu nennen.

Der Tag der Mediziner ist ein großes Ereignis für alle medizinischen Mitarbeiter. Er ruft einen großen Enthusiasmus hervor und wird zu weiteren Erfolgen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens führen.

Georg WACKENGUT, Chefarzt des Gebietskrankenhauses, Verdienter Arzt der Kasachischen Republik, Zelinograd

den der Durchleuchtung. Sie ist immer liebenswürdig zu den Kranken und wird von allen geachtet. UNSER BILD: Der Röntgenologe Irene Fender bei der Arbeit. Foto: A. Bender

Das Röntgenkabinett des Karagandaer Werks für synthetischen Kautschuk ist mit modernster Technik ausgerüstet. Der Röntgenologe Irene Fender beherrscht vollkommen die Methode



Gespräch mit dem Leser

Kein Grund zur Entrüstung

Mir scheint, daß die Genossin Schwel keinen Grund hat, über den Schwank von G. Helfner „Der letzte Falpelz“ in Nr. 95 der „Freundschaft“ entrüstet zu sein. Beim Lesen des Schwanks bekommt man gar nicht das Gefühl, daß der Verfasser ein Schürzenjäger sei, und ihm alle Frauen angeblich leicht auf den Leib gehen. Wenn er auch ein Falpelz ist, so scheint er doch eine Schwäche der Menschen — insbesondere vieler Frauen — zu kennen: Versessenheit auf Neugierigkeiten und Nachrichten von Bekannten und Verwandten. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß dem Schwank, wie jedem literarischen Werk, gewisse Erfindungsfreiheit zukommt.

Zustimmend ist der Ansicht, daß leider lange nicht alle Schwänke „auf der Höhe“ sind.

W. EKKERT.

Eindrücke, Wünsche und Vorschläge

Der bewährte Hochschullehrer Gustav Sessler schreibt uns aus Kurgan: „Die Literaturseite der „Freundschaft“ Nr. 110 hat uns eine große Freude bereitet: Da erblickten wir unseren Lehrer August Lonsinger. So war er, unser August Fjodorowitsch, wie ihn der Autor geschil- dert hat. Er begeisterte uns auf eine so einnehmende Weise für den Lehrerberuf, daß wir alle Lehrer werden wollten und es auch wurden. Er blieb uns auch dann noch allen Vorbild, als wir selbst schon vor dem Lehrerpult standen.“

August Fjodorowitsch war ein geborener Erzieher und Pädagoge, ein Kenner des Lebens der sowjetdeutschen Bauern und einer ihrer ersten Schriftsteller.

Besten Dank dem Autor des Artikels, für seine Bemühungen und seinen wahrheitsgetreuen Bericht über A. Lonsinger.

Wir bitten die Redaktion, einen ähnlichen Beitrag über Peter Sinner zu bringen.“

Ein anderer Leser, Konrad Náb,

schreibt über dieselbe Nummer: „Mit großem Vergnügen stellte ich heute fest, daß unsere Zeitung „Freundschaft“, bei all den Mängeln, die noch zu vermerken sind, von Tag zu Tag interessanter wird.“

Besonders gefiel mir in der Nr. 110 der Beitrag über August Lonsinger und dessen Erzählung „Dein Versprechen“. Der Name August Lonsinger ist nicht nur für uns Ältere, sondern auch für jüngere Leute heute noch ein ganz konkreter Begriff.“

Es ist der Wunsch vieler Leser, wenn ich die Redaktion der „Freundschaft“ bitte, noch weitere „Werke aus dem literarischen Nachlaß von August Lonsinger zu veröffentlichen.“

Auch Reinhardt Köln und mit ihm noch andere Leser äußern sich gleichfalls billigend und zustimmend über die Literaturseite in Nr. 110 der „Freundschaft“.

Die Redaktion wird sich Mühe geben, um diesen Leserwünschen nachzukommen.



Siebenmal messen und dann erst schneiden, so machen es die Zuschneiderinnen Tamara Hug und Antonina Golosowa. Beim Vermessen berechnen Tamara und Antonina sparsam das Muster und erreichen Stoffersparnisse. Unlängst haben diese Zuschneiderinnen aus der Firma „Bolschewitsch-

ka“ der Stadt Semipalatinsk vor der Qualifikationskommission die Prüfung abgelegt und bekamen die 4. Lohnstufe. UNSER BILD: Die Zuschneiderinnen Tamara Hug (rechts) und Antonina Golosowa besprechen ein neues Männerhemdmuster. Foto: D. NEUWIRT

UNSER ANLIEGEN

In meiner Familie sind zwei Schulkinder. Der älteste Sohn besucht die dritte Klasse, der zweite — die erste; doch keiner von ihnen lernt Deutsch, obwohl meine Frau und ich es gern hätten, wenn unsere Kinder in der Schule ihre Muttersprache erlernen würden. Aber in der Schule Nr. 86, wo meine Söhne und mit ihnen noch viele sowjetdeutsche Kinder lernen, wird Deutsch nur als Fremdsprache er- lern.

Auf unsere Anfrage erhalten wir von der Abteilung Volksbildung in Kaskelen immer die ausweichende Antwort, daß es an Deutschlehrern fehlt.

Wir befürchten, daß man uns im neuen Schuljahr wieder mit der gleichen Antwort abfertigen wird.

Würden Sie, Genossen von der Redaktion, sich nicht der Sache annehmen, damit es auch bei uns in der Schule im neuen Schuljahr einen Lehrer für Deutsch als Muttersprache gibt, und die Schüler der Schule Nr. 86 im nächsten Schuljahr ihre Muttersprache von der 2. Klasse an lernen könnten? So, wie das heute schon in vielen Schulen der Fall ist.

J. HEINZ

Eine Schlange als Diversant

Safarobod, (Tadschikische SSR) (TASS) Die automatische Sicherungsanlage wurde augenblicklich ausgelöst und schaltete die Pumpstation ab, die die Ländereien des Kolchos „Gulistan“ mit Wasser versorgt. Die elektrische Leitung war, wie die Elektromonteur festgestellt, unversehrt. Nur auf den Spannungsableitern und Stützisolatoren der Unterstation bewegte sich etwas wie ein schwarzes Bändchen im Wind. In einer Höhe von 35 Metern entdeckten die Monteur zu ihrer Verwunderung — eine tote Schlange.

An dem Isolatorenmast hatte sie sich emporgeschlingelt und mit ihrem Körper die Phasen kurzgeschlossen.

Die Urheberin der Betriebsstö- rung wurde heruntergeholt. Die Pumpstation bewässert wieder die Baumwollfelder des Kolchos.

Die Bekämpfung der Armut unter den Bedingungen des Kapitalismus beschränkt sich stets nur auf eine Bemäntelung, im besten Falle auf eine Linderung der Krankheit. Und wie könnte es auch anders sein, da doch die Wurzeln des Übels im kapitalistischen Ausbeutungssystem selbst liegen, das Luxus und Überfluß auf den einen Pol und Armut und Verelendung auf dem anderen bewirkt. Die Verfasser des neuesten Programms zur Bekämpfung der Armut in den USA denken auch gar nicht daran, diese Hauptursache von Not und Armut zu beheben. Mehr als das, sie beginnen ihre großzügigen Pläne bereits abzudrosseln unter dem Vorwand, daß der Krieg im Vietnam sich als kostspieliger erwiesen habe, als man voraussehen konnte. Allein in New York wurden die Vorschläge zur Bekämpfung der Armut in der Stadt für dieses Jahr fast auf die Hälfte reduziert. Der Vorsitzende der Kommission der Repräsentantenkammer für Bildung und Arbeit, Clayton Powell, erklärte vor kurzem in seiner Mitteilung über die Herabsetzung der Geldmittel zur Bekämpfung der Armut folgendes: „General Ky ist nicht geneigt, im Laufe dieses Jahres Wahlen auszuschreiben, und die Vereinigten Staaten müssen damit rechnen, einige weitere Milliarden in Südvietnam zu verausgaben. Daher sind wir genötigt, unser Programm zur Bekämpfung der Armut im ganzen Lande um 15 Prozent einzuschränken.“

So sieht die Bekämpfung der Armut in den Vereinigten Staaten in Wirklichkeit aus.

O. ANITSCHKIN, TASS-Korrespondent in New York.

Versprechungen und Wirklichkeit

In einem kleinen, schiefliegenden Häuschen in der Nähe der Stadt Hazard im Staate Kentucky wohnt die Familie Darrel Graves. Schon seit zwei Jahren hat Darrel keine Arbeit. Er ist einer von denen, die von den neuen Maschinen aus den Fohlengruben auf ewig verdrängt wurden. Heute beläuft sich das Monatsseinkommen der Familie Graves auf nur 20 Dollar — so groß ist nämlich die Regierungssubvention für Arbeitslose. Wie für diese 20 Dollar am Leben bleiben — das ist jetzt die einzige Sorge Graves', der eine zehnköpfige Familie zu unterhalten hat. Zehn Dollar im Monat kostet die Wohnung, die übrigen zehn werden für die Nahrung ausgegeben. Nicht alle Kinder haben Schuhe, sie haben nie einen Doktor gekannt, den ihnen stets die Mutter vertritt.

Diese Tatsachen sind dem kürzlich in den USA erschienenen Buch von Philipp Stern „Schmach der Nation“ entnommen, das von der Tragödie vieler amerikanischer Familien erzählt, die in Not und Elend leben. „In Appalachen-Gebirge“, schreibt Stern, „leben Zehntausende der Familie Graves' ähnliche Familien, die aus der Gesellschaft ausgestoßen und von ihren Betrieben und Gewerkschaften vergessen sind. Sie sind von einer Mauer der Gleichgültigkeit umringt.“ Der Journalist Philipp Stern und der Fotograf George de Vincent bereiten kreuz und quer die Vereinigten Staaten. Sie sind zu der Schlusfolgerung gekommen, daß in den USA massenhafte Armut herrscht.

In den Vereinigten Staaten, dem Lande des „kapitalistischen Wohlstandes“, haben nach offizieller Statistik 32 Millionen Menschen kein Existenzminimum. Inmitten des „kapitalistischen Überflusses“ leben mehr als 7,5 Millionen Amerikaner in Häusern, die zum Wohnen völlig untauglich sind. Ein elendes Dasein fristen 11 Millionen analphabetische Amerikaner, Arme Amerikaner — das sind gewöhnlich Arbeitslose, landwirtschaftliche Saisonarbeiter, Kleinrentner. Von den 22 Millionen in Elend lebenden Amerikanern ist die Hälfte „farbig“ Bevölkerung, deren Mehrheit aus Negern, Puerto-Rikanern und Mexikanern besteht. Fast 14 Millionen Kinder im Alter bis 15 Jahren leben in bedürftigen Familien. „Es mag paradox klingen“, schreibt die Zeitschrift „Times“, „ist aber Tatsache, daß die Bedürftigsten von

Staat die wenigste Mithilfe bekommen. Die meisten armen Leute bekommen keine Unterstützung aus den Fonds für Versicherung und Arbeitslosigkeit, sie haben kein Recht zur Vereinigung in Gewerkschaften. Subsidien für Farmer bereichern in der Regel vorankommende Farmer. Benachteiligten über die Exmilitäre bekommen hauptsächlich arme Leute.“

Präsident Johnson erklärte feierlich in seiner ersten Botschaft über die Situation im Lande „der Not in Amerika einen Krieg“. Der Präsident sparte nicht mit Versprechungen für jene, die „am Rande der Hoffnung“ leben. Es wurde versprochen, der Existenz „zweier Nationen“ im Lande — der Armen und der Reichen — ein Ende zu setzen. Dann bestätigte der Kongreß das Gesetz über die Bekämpfung der Armut in den Vereinigten Staaten. Man stellte keine geringen Geldsummen aus dem Haushalt zur Verfügung. Es wurde eine „Verwaltung zur Sicherung der Gleichheit ökonomischer Möglichkeiten“ geschaffen mit dem berühmten Sargent Schriever, dem ehemaligen Leiter des „Friedenskorps“ an der Spitze. Schriever Appar nimmt ein vielstages Gebäude im Zentrum Washingtons ein, das die hauptstädtischen Journalisten „Haus der Armut“ taufen. Das Ziel dieser Behörde zur Bekämpfung der Armut besteht in der Erarbeitung der Entwürfe, die für bedürftige Amerikaner ökonomische Möglichkeiten schaffen sollen, ihre materielle Lage auf das Niveau eines Existenzminimums zu heben. Schriever und seine Ge- hilfen arbeiten etwa zehn verschiedene Programme zur Bekämpfung der Armut aus, die in alle Staaten und Städte des Landes ver- sandt wurden. Dieses breite Pro- gramme wurde von einer markt- schreierischen propagandistischen Kampagne in der Presse begleitet.

Eine der Hauptschöpfungen der „Verwaltung zur Sicherung der Gleichheit ökonomischer Möglichkeiten“ ist das sogenannte „Arbeitskorps“. In verschiedenen Gebieten des Landes sind 100 Zentren dieses Korps geschaffen, in denen über 25 tausend junge Amerikaner im Alter von 16 bis 21 Jahren ihre Berufsausbildung bekommen. Das ist hauptsächlich arbeitslose Jugend, ohne Mittelschulbildung. Die Hälfte davon sind Negerkinder und Mädchen. In die „Arbeitskorps“ geraten auch junge Verbrecher. Die

Presse berichtete, daß in vielen Lagern des Korps Banditentum, Messerstecherei, Diebstahl herrschen. Die Verbrecher aus dem „Arbeitskorps“ bedrohen oft die Bevölkerung der Städte, die in der Nähe der Lager liegen. Kritiker nennen die Zentren des „Arbeitskorps“ „Lager für minderjährige Verbrecher“.

Die Aufgabe des „Arbeitskorps“ ist — der bedürftigen amerikani- schen Jugend Beruf und Arbeit zu vermitteln. Möglich, daß sie Berufs- ausbildung bekommt, aber nicht immer Arbeit. Die Pläne der Schriever-Behörde erwiesen sich als praktisch unerfüllbar, als sie auf die Wirklichkeit stießen.

Eine andere Schöpfung der „Ver- waltung zur Sicherung der Gleich- heit ökonomischer Möglichkeiten“ ist das „Jugendkorps“, das Halb- wächste bis zu 16 Jahren verein- igt. Seine Schöpfer machen keinen Hehl daraus, daß die „Jugend- korps“ das begrenzte Ziel verfol- gen, die Straßen während der Som- merferien von den minderjährigen Rowdys zeitweilig zu räumen. Jedoch haben die Initiatoren dieses Programms nach den Berichten der Presse weitgehende Pläne: Mit Hil- fe der „Jugendkorps“ wollen sie die überbevölkerten und verelenden- den Ghettos, die an einem sozialen Aus- bruch schwingen sind, neutralisier- en und unschädlich machen. Sind doch die Zentren der „Jugendkorps“ gerade in denjenigen Städten ge- schaffen, wo die Rassenzusammen- stöße am öftesten passieren und die „Rassenspannung“ besonders groß ist.

Nach dem Vorbild des „Friedens- korps“ wird das sogenannte „VIS- TA-Programm“ verwirklicht. Tausende Amerikaner — Lehrer, Stu- denten fahren freiwillig in die vom Elend am meisten betroffenen Ray- ons. Sie leiten dort Schulen für Analphabeten, beschäftigen sich mit der Wohleinrichtung der Armen- viertel. Viele ehrliche Amerikaner äußern den Wunsch, ihren un- glücklichen Landesgenossen zu helfen. Jedoch hat sich in letzter Zeit die Freiwilligenzahl bedeu- tend vermindert. Viele von ihnen mühen ihre Wohltätigkeit aufgeben, nachdem die Behörden eine Reihe von Lehrern beschuldigt hatten, sie hätten nicht nur analphabetische Amerikaner aufgeklärt, sondern auch fortschrittliche Ideen propagiert.

Das umfangreichste Programm zur Bekämpfung der Armut ist

das Programm der „Kommunalak- tionen“. Den Behörden der Staaten und den Stadtbürgermeistern sind große Rechte eingeräumt und erhebliche Geldmittel zur Führung des Kampfes gegen die Armut be- willigt worden. Sargent Schriever nannte dieses Programm mit Stolz eine „neue soziale Revolution“ in Amerika und versprach die Teilnah- me der Vertreter armer Bevölker- ungsgruppen an der Tätigkeit örtlicher Behörden. Doch die Ver- sprechungen waren bald verges- sen. Durch die Teilnahme breiter Massen an der Lösung der lebens- wichtigen Probleme, die sie unmit- telbar angehen, bekamen es die Behörden sichtlich mit der Angst zu tun. In der Stadt Syracuse im Staate New York gab der Stadt- rat den Vertretern der ärmsten Be- völkerungsschichten die Möglichkeit, Pläne des Wohnungsbaus auszuar- beiten. Diese Pläne wurden ausge- arbeitet und sahen die Zuweisung neuer Grundstücke für den Bau neuer Häuser vor. Dieser Vor- schlag wurde von den Stadtvätern (einige von ihnen sind Großgrund- besitzer) als ein Eingriff in ihre Eigentumsrechte aufgefaßt. Die Autoren des Projekts wurden der „marxistischen Propaganda“ be- schuldigt. So sah die von Schriever proklamierte „neue soziale Revo- lution“ in Wirklichkeit aus.

Dafür bietet das Programm der Kommunalaktionen gute Möglich- keiten den Dieben am Staatseigen- tum. Vor kurzem wurde ein Ver- treter der Stadtverwaltung New Yorks bei der Veruntreuung einer Summe von vielen Tausenden Dol- lern erfaßt, die er den Fonds zur Bekämpfung der Armut entwendet hatte. Ende des vorigen Jahres ver- mißten die Bundesrevisoren fast eine halbe Million Dollar in der Kasse einer der Organisationen, die Maßnahmen zur Bekämpfung des Elends verwirklicht.

Trotz der Propagandakampagne, die einen Kampf mit Armut vor- aussieht, verhalten sich viele ernste Ökonomen, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Politiker zur Möglichkeit der Liquidierung der Armut und des Elends in den Vereinigten Staaten ziemlich skep- tisch. Daran zweifeln sogar die Führer dieses Programms selbst. Der Leiter der Verwaltung Sargent Schriever hat eingestanden, daß sich sein ganzes Programm noch im Versuchsstadium befindet.

Der bekannte amerikanische

INTERNATIONALE NOTIZEN

Ökonom Leon Keyserling ist der Ansicht, daß greifbare Resultate nur in dem Fall errungen werden können, wenn die heutigen Assig- nierungen mindestens zehnfach vergrößert werden. Indem die Führer der Republikanischen Partei dem politischen Kampf ihren Tribut zollen, lassen sie sich keine Mög- lichkeit entgehen, dem Programm der Armutbekämpfung einen propa- gandistischen Schlag zu verset- zen. Der ehemalige Vize-Präsident, der Republikaner Richard Nixon, erklärte vor kurzem, daß die Regierung Johnson in ihrer Tätigkeit zur Bekämpfung der Armut vor al- lem Politik, Versprechungen, Propa- ganda und am wenigsten die Tat vorzieht.

Die Bekämpfung der Armut un- ter den Bedingungen des Kapi- talismus beschränkt sich stets nur auf eine Bemäntelung, im besten Falle auf eine Linderung der Krankheit. Und wie könnte es auch anders sein, da doch die Wurzeln des Übels im kapitalistischen Aus- beutungssystem selbst liegen, das Luxus und Überfluß auf den einen Pol und Armut und Verelendung auf dem anderen bewirkt. Die Ver- fasser des neuesten Programms zur Bekämpfung der Armut in den USA denken auch gar nicht daran, diese Hauptursache von Not und Armut zu beheben. Mehr als das, sie beginnen ihre großzügigen Pläne bereits abzudrosseln unter dem Vorwand, daß der Krieg im Viet- nam sich als kostspieliger erwiesen habe, als man voraussehen konnte. Allein in New York wurden die Vorschläge zur Bekämpfung der Armut in der Stadt für dieses Jahr fast auf die Hälfte reduziert. Der Vorsitzende der Kommission der Repräsentantenkammer für Bil- dung und Arbeit, Clayton Powell, erklärte vor kurzem in seiner Mittei- lung über die Herabsetzung der Geldmittel zur Bekämpfung der Armut folgendes: „General Ky ist nicht geneigt, im Laufe dieses Jahres Wahlen auszuschreiben, und die Vereinigten Staaten müssen damit rechnen, einige weitere Milli- arden in Südvietnam zu veraus- geben. Daher sind wir genötigt, unser Programm zur Bekämpfung der Armut im ganzen Lande um 15 Prozent einzuschränken.“

So sieht die Bekämpfung der Armut in den Vereinigten Staaten in Wirklichkeit aus.

O. ANITSCHKIN, TASS-Korrespondent in New York.

Lieber Leser!

Der Abonnementspreis für unsere „FREUNDSCHAFT“ für das 11. Halbjahr 1966 beträgt nur 2 Rbl. 64 Kopeken!

Wirst Du DAVOR haltmachen?

Beeile Dich also!

Die Bestellungen werden in allen Post- und „Sojuspetschat“-Stellen bis zum 20. Juni ange- nommen.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:

г. Целиноград, ул. Мира, 53
Редакция газеты «Фроиндшашт»

TELEPHONE: Chelredakteur 19-09 Abteilungen: Partielben und Propaganda — 16-51 Wirtschaft — 78-50 Information — 18-11. Leserbriefe — 79-84. Sekretariat — 77-11 Fernruf-72

Redaktionschluss: 18.00 Uhr des Vorlages (Moskauer Zeit)

Типография № 3 г. Целиноград.

УН 00119. Заказ № 5583.